

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Kostblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähnorf, Raufbach, Ruffelsdorf, Reinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Miltz-Koitschen, Ranzig, Reufsch, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Adrsdorf bei Wilsdruff, Reizsch, Rothschönberg mit Bern, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Steffelsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Inkersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger hiesig.

No. 36.

Donnerstag, den 24. März 1904.

63. Jahrg.

Der Kaiser in Süd-Italien.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Am heutigen Donnerstag wird unser Kaiser in der schönen Stadt am Fuße des Vesuv, in Neapel, ankommen und dort vom italienischen Mittelmeergeschwader begrüßt werden. Am letzten Tage der Woche stiftet König Viktor Emanuel III. von Italien seinem Verbündeten einen Besuch ab, der sich aber, dem Charakter der Kaiserreise gemäß, ganz in privatem Rahmen bewegen wird.

Neapel gehört unbestritten zu den schönsten Städten der Erde, wundervoll ist der Blick, wenn das Auge von den die Stadt umgebenden Höhen oder vom Vesuv aus über die weiße Häuserpracht im stundenlangen Sonnenschein, unter dem tiefblauen Himmel, am glänzenden Meere schweift, in dessen Ferne das altherühmte Felsenland Capri auftaucht. Es ist eine Stätte, in der die Sorgen des Lebens wie von selbst abfallen, der Geist und das Gemüt von dem heiteren Wibe gefesselt werden und die Erinnerung nie erstickt. Es gibt kaum eine zweite Stadt, in welcher die ganze Bevölkerung so sehr in diesen Schimmer von Freude und Lebenslust hineingepaßt, wie in Neapel; hier strahlt das Lachen von allen Gesichtern und der Besitz erscheint unnötig, weil die Natur Alles bietet, was zum Leben gehört. Keine Stadt zählt so viel Arme, wie Neapel, nirgend wird aber die Armut weniger empfunden, wie dort, weil Gesundheit und die reiche Natur die Tafel des Karmisten von selbst deckt.

Freilich, wir dürfen es nicht vergessen, unter diesem Glanz von leuchtender Heiterkeit, ungerührter Sorglosigkeit schlummert eine arge Leidenschaft. Die Welt in Neapel ist wunderschön, aber die Geldgier läßt auch dort ihre Arme ausbreiten, sie zieht alle in ihren Bann, die mühelos ein prunkendes Dasein führen wollen. Dem fremden Gaste, der nur eine kurze Zeitspanne am blauen Golf verweilt, tritt diese Erscheinung weniger vor Augen, aber ein längerer Aufenthalt läßt erkennen, was in der Vesuvstadt möglich: Von dort aus haben Erpresserkreise sich an den unglücklichen Mann herangeföhrt, der so jäh verstarb und den unser Kaiser ausdrücklich seinen Freund nannte, über dessen Ehre er seinen Schild halten wollte, in Neapel haust die elende Kamorra, dieser Geheimbund, der zu Zeiten die ganze Stadt-Verwaltung sich bemächtigen machte, daß die italienische Regierung einen eigenen Kommissar an die Spitze der städtischen Angelegenheiten stellte, um weitere Spitzbühlerien zu verhindern.

Neapel ist mit unserer deutschen Geschichte durch verschiedene erschütternde Dramen verbunden: Unweit der Stadt, am Vesuv, endete das Heldentum der Gothen unter ihrem König Totia, nachdem es den Verzweiflungskampf gegen den byzantinischen Feldherrn Narzes bis zum letzten Blutstropfen durchgeführt. Und auf jenem Plage Neapel's, von welchem man die ganze umliegende Inselandschaft überblickt, starb unterm Heckerheil Konradin, der letzte Sprößling des ruhmreichen deutschen Kaisergeschlechtes der Hohenstaufen. Auf dem Plage erhebt sich ein rauschender Brunnen, aber das Blut, das dort so schmachvoll geflossen, wäscht kein Wasser fort.

Schwarz erhebt sich aus der sonnigen Landschaft der Vesuv, die Rauchsäule bei Tage, der feurige Schimmer bei Nacht über dem Krater erinnert an die nie rastenden, unheimlichen Gewalten der Tiefe, die schon so manches Mal die Feuerfluten der Lava die von der Natur so üppig gesegneten Berghänge hinabgeschleht haben. Oft stehen die Menschen, immer wieder lockte sie die unendliche Fruchtbarkeit zurück. Auf dem Lavaboden gedeiht alles in reichster Fülle, was der Mensch sich wünscht, und die Arbeit ist eine fast mühelose. Weiterhin erstreckt sich an der Küste ein langer Kranz von weißen Dörfern bis hin nach Castellamare, und inmitten liegen die Ruinen des verschüttet gewesenen Pompeji, das nach Hunderten von Jahren erst die Lava wieder herausgab.

Ein einziger großer Garten voll von südllicher Pracht ist die Landschaft, übersät mit blühdenden Heimgärten, die den Gast einladen, zu weilen, zu genießen von den schweren

Sorgen, welche die Wochen und Monate bringen. Freilich, so schön alles ist, ein arbeitstätiger Deutscher würde auch hier am Ende das Heimweh empfinden, das ihn aus den Tagen des Genießens zu neuem Schaffen ruft.

In seinem Innern hat sich Neapel sehr zu seinem Vorteil geändert, seitdem die Cholera-Epidemie so schwere Verheerungen zeitigte. Lust und Nicht ist in die arbeitsigen Quartiere gekommen, ganze Häuserreihen sind gefallen, Straßen sind durchbrochen, auch das vielbesungene Santa Lucia, das berühmte Hafen-Quartier, hat dieser Renovierung seinen Zoll entrichten müssen. Manches romantische Bild ist damit gefallen, aber Gesundheit und Sicherheit vor ansteckenden Krankheiten sind gekommen.

Bunt und reichbewegt ist das Straßenleben in der Vesuvstadt, die Freude des Südländers an einem malerischen, glänzenden Auftreten macht sich da geltend. Und dies Bild wird dem Kaiser auch begleiten auf seinem weiteren Wege nach dem meeresumrauteten Sizilien, dessen ganze Küste einen einzigen wundervollen Garten bildet, aus welchem der Vulkan Katina sein Haupt erhebt. Palermo, die prächtige Hauptstadt, wetteifert an Prunk mit Neapel. Auch dort steigen die Erinnerungen an Deutschland empor, wir schauen dort die Grabstätten einer Reihe Hohenstaufen, die sich von dem südlichen Himmel nicht losreißen konnten. Heiß wie ihr Klima ist das Blut all' der Süd-Italiener, die Geschichte weist ein große Zahl von Katastrophen auf, wir erinnern nur an die sizilianische Vesper —, die verheerend waren, wie ein Ausbruch der Vulkane. Aber so berauschend Sizilien dem Fremden beim Betreten seines Bodens erscheint, so sehr wandelt sich das Bild, wenn wir ins Innere gelangen. Bitterste Armut so häufig, aber kein lächelndes Ertragen derselben, wie in Neapel, dazu ist das arbeitsschwere Leben zu hart. Die so oft scharf kritisierte, nach unferen Begriffen fast unumensliche Kinder-Arbeit in den ungesunden Schwefelbergwerken dauert heute noch fort, der Hunger tut zu weh. Auch das ist Süden, der Sünden der Energielosigkeit, des Mangels an planmäßiger, tatkräftiger Leitung und Umsicht.

Politische Rundschau.

Die Mittelmeerreise Kaiser Wilhelms wird, wie nunmehr bestimmt verlautet, erst gegen Ausgang April ihr Ende erreichen. Am 29. gedentt der Monarch von Genua aus die Heimreise nach Deutschland mittels Bahn anzutreten, sodas seine Wiederankunft in Berlin am 1. Mai zu erwarten stünde. Inzwischen hat Kaiser Wilhelm auf seiner Weiterfahrt von Gibraltar aus mit dem „König Albert“ Port Mahon auf den Balearen erreicht, an diesem Donnerstag trifft er in Neapel ein, wo zum Empfange des hohen Reisenden das italienische Mittelmeergeschwader unter Admiral Morin bereits am Dienstag angekommen war. Zur Begrüßung seines kaiserlichen Freundes und Verbündeten trifft dann König Viktor Emanuel III. am Sonnabend aus Rom in Neapel ein.

Der Bundesrat hielt am Montag eine außerordentliche Sitzung ab. In derselben wurden die Mitteilungen des Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem betreffs der Reichstagsbeschlüsse über die Budgetprovisorien für das Reich und die Kolonien, sowie über die jüngsten Nachtragsetats zur Kenntnis genommen. Weiter überwies der Bundesrat mehrere Vorlagen, die sich auf Beschlüsse des elbsch-lothringischen Bundesausschusses bezogen, den zu ständigen Ausschüssen.

Das Defizit in der Reichskasse. Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamt, Freiherr v. Stengel, hat einen sehr schätzenswerten Anlauf genommen, um einer Reform der Reichsfinanzen die Wege zu ebnen, aber diese große und langwierige Arbeit ist zunächst doch nur ein Planen und Vorbereiten, und selbst wenn in dieser Reichstagsession noch ein Gesetzentwurf für die Finanzreform zum Gesetz wird, so kann er das Deutsche Reich doch nicht von dem Defizit in der Reichskasse befreien, das man sich schon jetzt nach der Lage der Reichsfinanzen heranzurechnen kann. Da das Deutsche Reich nun verhältnismäßig viele Anleihen in den verflochtenen Jahren gemacht hat und die

Finanznot des Reiches in der übelsten Weise auch auf die Kassen der Bundesstaaten drückt, so ist eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Reichstages und des Bundesrates die Beseitigung des Defizits in der Reichskasse, denn die Fortdauer des Defizits wäre eine große Gefahr für die Festigkeit und das Ansehen des Reiches selbst. Und nicht leicht ist das Problem zu lösen, das Defizit in der Reichskasse zu beseitigen, da für Heer und Flotte, ferner auch für die Kolonien und für den Zuschuß zur Alters- und Invalidenversicherung die Ausgaben im ständigen Wachstum begriffen sind. Sonst gilt im Leben die Beschränkung der Ausgaben immer als das beste Hilfsmittel, um schlechte Finanzen in Ordnung zu bringen, dieses Mittel ist aber für die deutschen Reichsfinanzen praktisch jetzt nicht durchführbar. Da die Einnahmen des Reiches sich aus den Zöllen und Verbrauchssteuern bilden, so haben wir allerdings noch die Hoffnung, daß ein weiteres Aufblühen des wirtschaftlichen Lebens die Zoll- und Verbrauchssteuereinnahmen bedeutend erhöhen und damit das Defizit bannen kann. Aber damit können wir in diesem Jahre noch nicht rechnen, sondern wir müssen sehen, wie wir mit dem Defizit fertig werden. Was das Verhältnis der tatsächlichen Einnahme aus den Zöllen und Verbrauchssteuern zum Etat für 1903 betrifft, worauf es zur Beurteilung der Finanzlage in erster Linie ankommt, so dürfte sich daselbe beim Finalabschluss für das ganze Jahr im großen und ganzen, nach dem eckmonatigen Ergebnis beurteilen, so gestalten, wie es von den Regierungsvertretern in letzter Zeit vorausgesehen worden ist. Die Zölle werden ein beträchtliches Mehr ergeben. Es läßt sich jetzt auf 37 Millionen veranschlagen. Dagegen dürften die meisten Verbrauchssteuern starke Defizits zu verzeichnen haben. Ihnen steht lediglich bei der Salztsteuer ein Mehr von 2 Millionen Mark gegenüber. Nehmen wir hinzu, daß die Reichsstempelabgaben, die in den ersten elf Monaten eine Einnahme von 62,8 Millionen Mark erbracht haben, beim Abschluß des Jahres hinter dem Etatsvoranschlage voraussichtlich mit 15 1/2 Millionen zurückbleiben werden, so erhält man kein erfreuliches Bild von der gegenwärtigen Finanzlage im Reich. Es bleibt ein Defizit. Das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich würde auf Grund der Einnahmeverhältnisse nicht schlecht sein. Dem Weniger der hierbei in Betracht kommenden Brandweinverbrauchsabgabe und Reichsstempelabgaben in Höhe von zusammen 19 Millionen Mark steht ein voraussetzliches Mehr bei den Zöllen von 37 Millionen gegenüber, aber die Einzelstaaten werden die Differenz der Mehreinnahmen nicht erhalten, da diese bekanntlich zur Verminderung der Zuschußanleihe für 1903 verwendet werden muß. Die Reichskasse wird also ein recht beträchtliches Defizit zu verzeichnen haben, da außerdem damit zu rechnen sein wird, daß in einzelnen Ressorts einige, wenn auch nicht beträchtliche Mehrausgaben in Anrechnung zu bringen sein werden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus geht die Diskussion der Tschechen noch immer weiter. Dank derselben dauerte es auch in der Montagssitzung wieder mehrere Stunden, ehe die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages über die Ausgestaltung der technischen Hochschulen fortgesetzt werden konnte. — Das ungarische Abgeordnetenhaus genehmigte am Montag die Vorlage, betr. die Feststellung des Rekrutenkontingents für 1904.

Papst Pius X. hat eine neue Enzyklika erlassen, in welcher er sich zu gunsten des Einvernehmens zwischen den geistlichen und weltlichen Mächten ausspricht, zugleich in dessen die Vorrechte des Papsttums vertritt.

Die französische Deputiertenkammer nahm am Montag in Fortsetzung der Beratung der Vorlage, welche die Unterrichtsverteilung durch die Kongregationen verbietet, einen Antrag Vergues auf Verbehalten der Lehranstalten für Novizen mit 288 gegen 272 Stimmen an.

In Marseille trafen am Montag mit dem Postdampfer „Parra“ der bisherige russische Gesandte in Japan, Baron v. Rosen, und der russische Generalkonsul in Yokohama, Sievers, sowie der russische Konsul in Nagasaki, Prinz Gagarin, ein.